

Der Remsthal-Bote.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.

Er scheint wöchentlich 4mal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 92 Pfg., frey Haus geliefert 1 Mk., durch die Post bezogen: im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 Mk. 20 Pfg., außerhalb desselben 1 Mk. 40 Pfg. Einrückungsgebühr in Waiblingen und den Amtsbezirken für die 3spaltige Samsonzeile oder deren Raum 6 Pfg., anwärts 9 Pfg. Bei Annoncen, welche nach Schluß des Blattes Aufnahme finden sollen, wird für die 3spaltige Zeile 10 Pfg. berechnet.

Nr. 193.

12 Jahrgang.

Freitag den 16. December 1881.

Ämtliche Bekanntmachungen.

R. Amts-Anwaltschaft Waiblingen.

Diebstahls-Anzeige.

Der Wilhelmine Böhringer in Bittenfeld ist in der Nacht vom 29./30. v. Mts. aus einem verschlossenen Schuppen mittelst Aufsteigens ein fast noch neuer, wolwattirter Unterrock im Werth von 5 M. gestohlen worden. Ich bitte um Fahndung nach dem Dieb und nach dem Gestohlenen.

Am 15. Dezbr. 1881.

Amts-Anwalt
Frisk.

Die Gerichtsvollzieher

des Bezirks werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Geschäftsbücher pro 31. Dezember abzuschließen sind, was zu geschehen hat durch den Vermerk:

Abgeschlossen auf 31. Dezember 1881.
B. U.

Gerichtsvollzieher
(Unterschrift)

Die Geschäftsbücher sind auf 1. Januar 1882 zur Prüfung hierher vorzulegen.
Waiblingen, den 14. Dezember 1881.

R. Amtsgericht.
Herdegen.

Revier Wünnenden.

Eichenstammholz = Verkauf.

Am Freitag den 23. d. Mts. aus Zwerenberg: 8 St. mit 14,3 Fm. und aus Stittswald Abth. Altekau: 7 St. mit 11,7 Fm.
Zusammenkunft je im Schlag im Zwerenberg Morgens 9 Uhr, im Altekau auf dem chauffirten Weg um 10 Uhr.
Reichenberg, den 14. Dezbr. 1881.

R. Forstamt.
Wächner.



Waiblingen.

Gemeinderaths = Wahl.

Das Ergebnis der am 13. d. Mts. vor sich gegangenen Gemeinderathswahl ist Folgendes:

Von 629 Wahlberechtigten haben 514 abgestimmt und Stimmen erhalten:

- | | |
|---|------|
| 1) Carl Bauer, Rothgerber | 364. |
| 2) Gottlob Pals, Bortenmacher | 309. |
| 3) Christian Rinker, Kastenpfleger und seitheriger Gemeinderath | 302. |
| 4) Christian Zubeck, Christofs Sohn, Weingärtner welche auf 6 Jahre gewählt sind, und | 282. |
| 5) Gottlob Breyer, Bäcker welcher auf 2 Jahre gewählt ist. | 238. |

Weitere Stimmen haben erhalten:

- | | |
|---|------|
| Michael Mall, seitheriger Gemeinderath | 222. |
| Gottlieb Fischer, seitheriger Gemeinderath | 195. |
| Daniel Mergenthaler, Bäcker | 132. |
| Christian Oppenländer, seitheriger Gemeinderath | 118. |
| Karl Rauffmann, Bäcker | 116. |
| Karl Pfeiderer, Rothgerber | 38. |
| Gottlob Lämmle, Weingärtner | 36. |

Die übrigen Stimmen zersplitterten sich.

Dieses Wahlergebnis wird mit dem Anfügen bekannt gemacht, daß Beschwerden gegen die Gültigkeit der Wahl innerhalb 8 Tagen bei dem Stadtschultheißenamt oder bei dem R. Oberamt angebracht werden können.

Nach Ablauf dieser Frist kann die Gültigkeit der Wahl nur wegen gesetzlicher Mängel in der Person des Gewählten angefochten werden.

Den 14. Dezember 1881.

Wahlkommission:
Vorstand Gehl.

Privat-Anzeigen.

Waiblingen.

Ein junger

Rattenfänger,

Müde, ist zugelaufen, und kann innerhalb 14 Tagen abgeholt werden. Wo? sagt die Redaktion.



Waiblingen.

Ein gewandter und zuverlässiger

Mühlbauer

wird gesucht.

Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion d. Bl.

Korb.

Wahl-Vorschlag

in

Gemeinderath.

Regele, Stiftungspfleger,
Müller, Obmann.

Steinreich.

Joseph Wid.

Viele Wähler.

Waiblingen.

Trauer-Anzeige.

Allen Freunden, Verwandten und Bekannten theilen wir die schmerzliche Nachricht mit, daß unser lieber Gatte, Vater und Schwager
Adam Krauß,
Bäcker,

heute Mittwoch Abend im Alter von 32 Jahren sanft entschlafen ist.

Die Beerdigung findet Freitag den 16. Dezember Nachmittags 3 1/2 Uhr

statt.

Um stille Theilnahme bittet die trauernde Gattin:

Caroline Krauß
mit ihrem Kinde.



Turnverein Waiblingen.

Die diesjährige

Christbaum-Feier

wird am

26. Dezember (Stephans-Feiertag)

im Gasthof zur „Post“ abgehalten.

Es ist auch dieses Jahr eine Lotterie unter den Mitgliedern damit verbunden und werden deshalb die verehrlichen Mitglieder, sowie Freunde und Gönner des Vereins hiemit freundlichst gebeten, den Verein mit freiwilligen Gaben zu derselben zu unterstützen. Jede Gabe erhält ein Freiloos.

Gaben können beim Vorstand, sowie bei Kaufmann G. Weiß abgegeben werden, woselbst auch Loose à 20 Pfg. zu haben sind.

Näheres wird durch Circuläre bekannt gemacht.

Der Turnrath.



Waiblingen.
Unterzeichnet empfiehlt
rein ausgelassenen **Sonig**,
ausgelesene **Mandel**,
Citronat & Orangeat
und **Gewürze** zc.,
extra zubereitetes
Sprengerles-Mehl,
sowie
Sprengerlen, Lebkuchen
und sonstige
Conditorei-Waaren.
Fr. Kayser,
Conditior.

2 Wagenladungen
Ngersen
sind dem Ctr. nach zu verkaufen.
Zu erfragen bei
Bäcker Kurrle in Ebersbach.

Giftfreie Farben

zum Selbstfärben im Haus-
halt, mit denen die einfachste
Bauersfrau im Stande ist,
Wolle, Baumwolle, Seide,
Leinen zc. schön schnell und
echt zu färben, zählen jetzt zu
den gesuchtesten Artikeln u.
gewähren Wiederverkäufern
hohen Nutzen. Alle nur
möglichen Farben in Päckchen
à 25 Pf. für Wiederverkäufer
20—25 % Rabatt sind vor-
rätzig und empfiehlt

C. Seydel,
Droguen-, Material- & Farb-
waarenhandlung, Garntons-
Kirchenplatz Ludwigsbürg.

Gute Hausmusik.

337 classische Lieder und Arien mit Noten
für Gesang und Pianoforte.
50 Länze und Märsche von Strauß.
40 Lieder-Transcriptionen, besonders
Beethoven, Schubert, Abt, Schumann,
Mendelssohn, Fesca, Gumbert, Rücken,
Conradi, Kreuzer u. s. w.
12 beliebte Opern-Potpourris. (Frei-
schütz, weiße Dame, Norma, Don Juan,
Oberon, Barbier, Lucia, Zampa, Fidelio,
Hernani, Figaro zc.)
Mehrere Salonstücke. —
Ladenpreis dieser ganzen Collection 30
Mark, versendet für nur 9 Mark.
H. Jacobs Buchhandlung, Magdeburg.

Waiblingen.
Mein Lager in rein schmeckendem
Caffee
das Pfund zu 90 Pfg. Mk.
1 —, Mk. 1.10, Mk. 1.20,
Mk. 1.30, Mk. 1.40, Mk.
1.50, Mk. 1.60 bringe ich
in empfehlende Erinnerung;
Zucker am Gut
billigst
Gottlob Weich.

Stuttgart, im Dezember 1881.

P. P.

Mein großes Lager in:

Trauer- und Modewaaren, Aussteuer- Artikeln, Shawles und Tücher, Jacken und Mäntel

ist auf die Messe vollständig neu sortirt und habe ich sämtliche Preise durch-
gängig so nieder gestellt, daß es auch für meine geehrte auswärtige Kundschaft
sehr vortheilhaft und lohnend ist, Ihre Weihnachts-Einkäufe an meinem Lager zu
machen.

Hochachtend

Münzstr. Nro. 1. **C. Breuninger** Münzstr. Nro. 1

nächst dem Markt und der Gemüsehalle.

Von den beliebten Kleiderstoffen mit rein wollenem Schuß à 50 Pf.
per Meter sind wieder einige 100 Stück in allen Farben eingetroffen.

Stuttgart.

Billige Strickgarne

von Mk. 2 per Pfund an, reine Schafwolle,

gleichzeitig bringe ich meine billige

Stoffe und Buckskin

zur Empfehlung, für ächte Farben und reiner Wolle wird garantirt.

H. Serion,

1 Kronenstrasse 1 Ecke der Königsstrasse,
früher Olgastrasse 55.

Stuttgart.

Wegen Ueberfüllung meines Lagers habe
ich meine Preise bedeutend herabgesetzt und
verkaufe ich meine sämtliche Winter-Artikel,

wie:

Ueberzieher, Kaisermäntel,

Schwaloff, Schlafrocke,

Floconné-Mattinè,

Double- & Loden-Joppen,

sowie Knabenüberzieher zum Selbstkostenpreis.

Bekannte, reelle Bedienung.

Carl Robert.

Markt- & Carlstrassen-Ecke.

Universal-Catarrh- und Husten-Bonbons

Paquet à 15 Pf. v. **G. O. Moser & Cie.** in Stuttgart.

Zu haben bei: Herrn Gustav Weizer, G. E. Herzog und A. Grafer in
Waiblingen; C. F. Glock, Dr. E. Mayer, Apoth., Paul Schwarz und A.
Sommer's Ww. in Winnenden. (H. 72420.)

Die Weihnachtsglocken.

1. Es war im Jahr 1793. Die Schreden der französischen Revolution hatten auch die Nachbarländer erzittern gemacht vor den Abgründen des Verderbens und der Sünde. Aber das Jahr sollte nicht zu Ende gehen, ohne Preußen in den Stürmen der Zeit einen Friedensengel zu beschleeren. Am 23. Dezember war es, als die Hauptstadt Berlin im wehenden Fahnen Schmuck prangte. Ehrenpforten wölbten sich, und alle Glocken läuteten, um mit festlichem Gruß die holdselige, junge Fürstin zu empfangen, die als Braut Friedrich Wilhelms III. in ihrer neuen Primath Einzug hielt, die erst siebenjährige Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, die nachmalige Königin Luise die Mutter unseres Kaisers. Freudestrahlend und warm ruht ihr blaues Auge auf der jubelnden Menge, glücklicher noch zu dem edeln fürstlichen Gemahl hinüberstreifend. Unter der Gewalt des Augenblicks, unter dem brausenden Willkommen von viel tausend Stimmen richtet ihr frommes Herz sich betend aufwärts mit dem stillen Gelübniß, diesem Volk eine liebende Mutter einst zu werden. Da hält die Staatskarosse. An der Stelle, wo jetzt der Triumphweg der „Linden“ beim Denkmal des großen Friedrich endet, steht ein weißgekleidetes Mädchen, schüchtern mit einem Myrthenkranz vortretend und in verlegener Angst ein Gedichtchen stammelnd. Thränen der Liebe und des Glücks dringen in die Augen Luises; in überquellendem Gefühl hebt sie das Kind auf ihren Schooß, drückt es an ihre Brust und küßt es wieder und wieder. Dann, um die Kleine zutraulich zu machen, beginnt sie mit ihr kindlich zu plaudern, erzählt ihr, daß morgen Weihnachten sei; und auf die Frage, ob sie auch ein Weihnachtsprüchlein wisse, hebt die Kleine mit leuchtendem Blick an: „Ehre sei Gott in der Höhe!“

Innig bewegt küßt und herzt die Prinzessin noch nals das liebliche Kind und setzt es dann nieder; ihr volles Herz hört nichts davon, wie die ernste Oberhofmeisterin neben ihr mit leiser Mißbilligung andeutet, es sei ganz gegen die Hofsitte, ein Kind aus dem Volke zu küssen.

Friedrich Wilhelm führt strahlend von Glück seine geliebte Luise in die fürstlichen Gemächer ein, die nun ihre zweite Heimath voll Frieden und Segen sein sollen, feierlich trägt der Abendhauch die tiefen Glockentöne des Domes über das Jubelrauschen der Menge hinweg.

„Sind das die Christglocken zum Fest?“ fragt Luise tief bewegt.

„Dir, meinem herrlichsten Christgeschenk, gelten sie zum Willkommen,“ antwortet der Gatte liebesitzig, „morgen werden sie Weihnacht läuten.“ Da senkt Luise demüthig das Haupt und wiederholt sinnend jenen Weihnachtspruch, mit dem Kindeslippen ahnungslos inmitten aller ihr erwiesenen Ehren sie gemahnt haben: „Ehre sei Gott in der Höhe!“

2. Auf das erste glückverheißende Weihnachtsfest folgten für das junge Fürstenpaar und sein Land schwere Jahre. Ihr wußt davon, wie Napoleons Ehrgeiz die tiefste Schmach über Preußen brachte, und wie das tapfere, hochgesinnte Herz unserer edeln Königin dies tiefste Leid mit ihrem Volk, mit ihrem Gatten trug. Das glückliche Familienleben, das ihre Liebe ihm bereitet, konnte ihm nicht von Haupt und Herz die Sorge abwehren; aber sie half ihm treulich die Last tragen. Ohne Klage für sich, nur das geknechtete Land bejammern, ist Luise mit ihren Kindern nach der unglücklichen Schlacht von Jena, als sie nicht mehr im Feldlager beim königlichen Gemahl bleiben konnte nach Memel geflohen. Und als ihr gar bei dem für Preußen so schmachvollen Tilfiter Frieden eine persönliche Begegnung mit Napoleon nicht erspart bleiben konnte, wie hat da die fromme Frau, in ihrer Demuth so hoheitvoll, in ihrem Leid so gefaßt, in ihrem Gottvertrauen so muthig, dem wilden Eroberer entgegen treten können, daß selbst sein rauher, stolzer Sinn sich bewundernd hat beugen müssen vor dem holdseligen Frieden und der inneren Majestät ihres reinen Herzens!“

Wieder ist's ein 23. Dezember; wir zählen das Jahr 1809. Wieder ist Berlin geschmückt mit Ehrenpforten wie damals; wieder wartet eine bewegte Volksmenge dem einziehenden Herrscherpaar entgegen. Und doch, — wie anders als damals! Es ist als sei über alle Freude ein Schleier gebreitet, als liege ein Hauch der Schwermuth bang über den Jubelrufen, als zitterten noch verstoßene Thränen in den Augen. Ach freilich, wie ließen sich denn die Spuren solch' bitteren Leides, solcher Jahre der Demüthigung so bald wegwischen! Und nun sieh' dir, lieber Leser, dies einziehende Königspaar, sieh' dir diese Königin an. Sie weiß und versteht ihres Volkes Jammer, denn sie hat mit ihm geweint und gebetet. Wärmer noch als damals beim ersten Einzug aus dem jugendfreundigen Auge leuchtet jetzt aus ihrem umflorten Blick die Liebe zu ihrem Volk. Gebugt und doch nicht kraftlos, wehmüthig und doch nicht verzagt, zieht Luise in die Residenz ein. Ihr einziger Schmuck sind Perlen, alle andern Kostbarkeiten hat sie längst der Noth des Landes willig hingegeben. — „Ich liebe Perlen sehr und sie passen für mich,“ hat sie mit schmerzlichem Lächeln gesagt,

„denn sie bedeuten Thränen, und ich habe ihrer so viele vergossen!“ Ja, sie fühlt es: das Herz ist ihr gebrochen über dem Elend ihres Volks! Doch zuversichtlich hebt sich das Auge, das so viel geweint, zum fürstlichen Gemahl, zu den ihm zur Seite reitenden jugendlichen Prinzen; die treue Mutter hat schon mit Dank den Segen erkannt, der ihren Söhnen aus früher Trübsal erwachen ist. „Meine Söhne sind meine Schätze und meine Hoffnung!“ Aus ihrem Anblick schöpft sie Kraft in der übermannenden Bewegung des Augenblicks. Da tönen wieder ernst und heilig die ehrwürdigen Glocken des Domes herüber. „Friede auf Erden!“ durchbebt es ihre Seele. Und sie denkt nicht mehr des schmählichen Friedens, zu dem der Erbfeind ihr Land herabgedrückt; sie denkt jetzt anbetend eines höheren, himmlischen Friedens, der aller Welt bescheert worden auch mitten in Leid und Angst. Diesen Frieden erbittet sie jetzt leise für ihr Haus und für ihr Volk zur morgenden Weihnacht.

3. Zum dritten Male noch zeige ich dir, lieber Leser, einen Festzug, — einen Trauerzug. Langsam, ernst, in tiefem, leidvollen Schweigen bewegt sich's auf der uns wohlbekannten Triumphstraße der Residenz. Wo einst die anmuthstrahlende Prinzessin, wo die leidbewährte Königin unter den Zurufen der Menge eingezogen, da trägt man nun trauernd die Bahre in fürstlicher Pracht hinaus, von der ersten Ruhestätte im Berliner Dom zur stilleren Gruft im Charlottenburger Park.

Es ist wieder der 23. December; nur ein Jahr zwischen jenem zweiten Einzug und diesem Trauerweg. Die edle Königin Luise hatte recht gefühlt. Das Herz war ihr gebrochen über dem Elend ihres geliebten Volks. Nur wenige Monate noch nach jenem Weihnachtsfest, und ihr junges Haupt war zum letzten Schlummer gesunken. Friedrich Wilhelm III. war eilends an das Lager gerufen worden im Hause der Eltern zu Mecklenburg, wo der Friedensengel mit der Palme bereits zu Häupten der bleichen Dulderin stand; da hatte sie noch segnend die Hände über die jungen Prinzen gehoben: „Mein Fritz! mein Wilhelm!“ und war sanft verschied.

Erster als sonst klangen die dumpfen Dombglocken in den wallenden Zug. Schweigend geht der König, schweigend ihn zur Seite die Prinzen, schweigend ehrt und theilt der unabsehbare Zug die Trauer des Landesherrn. Sind das dieselben Glocken, die so feierlich zum Einzug, die so fröhlich manch' liebes Weihnachtsfest eingeläutet haben? — Weihnacht! wie fällt das Wort dem König auf's Herz; morgen Weihnacht! Ach, es will ihn bedünken, als könne ihm auf Erden kein Weihnachtslicht mehr scheinen. Und wie er in schmerzlichem Erinnern den Weihnachtspruch vor sich hinsagt: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und —“ da verstummt die zitternde Lippe und das Herz zuckt in bitterem Weh; wo wäre denn für ihn noch „Wohlfgefallen auf Erden?“ Doch leise, leise erwacht in seiner Seele ein Wort aus Kinder-tagen, das geleitet ihn sanft und lieblich auf dem Schmerzenswege und flüstert ihm tröstend zu: „Laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen!“

Im Charlottenburger Park, dort wo der ernste, düstere Tannengang zu dem erhabenen Tempelbau des Mausoleums leitet, erschallen gedämpft die Trauerweisen der ergreifenden Leichenfeier. Die Lippen des Königs regen sich still: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. In dieser Stunde hat mich meine Luise selig gegrüßt aus ihrer oberen, himmlischen Weihnacht!“

Das waren ernste Weihnachtsglocken! Nicht wahr, die unsrigen klingen fröhlicher? Darum eben habe ich euch erzählt, wie unser theurer Kaiser, den die sterbende Mutter noch dazu gesegnet, daß er das gedemüthigte Vaterland zu höchster Erhebung wieder führe, — wie der schon in zarter Jugend manch' trauriges Weihnachtsfest hat erleben müssen.

Württemberg.

Stuttgart, 14. Dezbr. (Ulmer Münsterbauotterie.) Wie das „N. T.“ schon gestern in einem großen Theil seiner Auflage berichtet hat, ist der höchste Gewinn mit 35,000 M., Nr. 193,851, in die Kollekte des „Neuen Tagblatts“ gefallen. Der zweithöchste Gewinn mit 20,000 M., Nr. 75,337, fiel ebenfalls hierher in die Kollekte von Adolf Schwarzmann, Königsstraße 51, welcher das Loos an den Agenten, Herrn C. Rückert, Marktplatz 8 hier, verkaufte.

— In Cannstatt wurde der Leichnam der 22jährigen Marie Nischolz von Plüderhausen O. A. Welzheim aus dem Neckar gezogen. Wahrscheinlich liegt ein Selbstmord vor. Motiv: unbekannt.

Zu Esslingen brachte vor einigen Tagen ein älterer Arbeiter der Holzwaarenfabrik von Holstein und Schäufele seine linke Hand in die Fräsmaschine, wobei er um den Daumen, den Zeig- und Mittelfinger lam.

Aus dem Bezirk Balingen, 13. Dez. In der über 1000 Einwohner zählenden Gemeinde Dfendorf hat bei der gestern daselbst stattgehabten Gemeinderathswahl nicht ein einziger Bürger abgestimmt.

Entingen. Bei der am 10. d. M. abgehaltenen Gemeinderathswahl wurden im ganzen drei Stimmen abgegeben. (H. Chr.)

Amlshagen. Ein bejahrter Zimmermeister L., der am 28. Okt. bei Reinigung eines Pumpbrunnens in die Tiefe hinabstiel, und sich so verletzte, daß er nach 14 Tagen am Schenkel amputirt werden mußte, ist nach unsäglichen Schmerzen am 10. d. Mts. gestorben.

Niedlingen, 13. Dez. Heute Morgen hat sich der vermögliche Bauer und Gemeinderath B. G., früher Gemeindepfleger von Dffingen, in seiner Scheuer erhängt, nachdem er kurz zuvor noch den Gottesdienst besucht hatte. Unordnungen in einer Pflanzschafsklasse, deren Verwaltung ihm anvertraut war, sollen die Veranlassung zum Selbstmord sein.

Zeitnarg, 10. Dez. Die Frau eines Bauern in Reutenen, hiesiger Gemeinde (erst 6 Wochen mit demselben verheirathet), machte gestern Morgen den Versuch, ihren Ehemann, der sich eines guten Rufes erfreut, dadurch zu vergiften, daß sie dem Morgenlaffee etwa $\frac{1}{2}$ Löffel voll Quecksilber, welches sie Tags zuvor aus einem defekten Barometer in ihrem elterlichen Hause entnahm, beimengte. Der Mann entdeckte das Quecksilber noch zur rechten Zeit, warf die Tasse weg und ließ sofort dem hiesigen Amtsgericht Anzeige von dem Vorfalle machen. Die Ehegattin sitzt nun hinter Schloß und Riegel, und man ist allgemein gespannt auf das Resultat der eingeleiteten Untersuchung. (Nach einer andern Nachricht soll die Frau zuweilen nicht ganz zurechnungsfähig sein.) (N. L.)

Deutsches Reich.

Berlin, 13. Dez. Der Reichstag erledigte nach wenig erheblicher Debatte die an die Budgetkommission verwiesenen Theile der Eisenbahn-Verwaltung nach den Anträgen der Budgetkommission. In der nun folgenden Diskussion des Antrags auf Errichtung eines Reichstags-Gebäudes spricht sich Reichensperger gegen den vorliegenden Bauplan als unzumuthbar und als eine ungerechtfertigte Verschwendung aus und plaidirt für den sogenannten kleinen Königsplatz; am meisten empfehle es sich, jetzt gar nicht zu bauen, sondern abzuwarten. Er beantragt Ueberweisung an eine Kommission von 14 Mitgliedern. Gegen die Vorlage sprechen noch Perrot und Ludwig, dafür Stauffenberg und Gerwig. Staatssekretär v. Bötticher erklärt, daß der Reichstag heute nur über den Bauplatz entscheide. Mit übergroßer Majorität (dafür alle liberalen Gruppen, Konservative und ein erheblicher Theil des Centrums) nimmt das Haus unter Ablehnung des Antrages auf Kommissionsberathung die Vorlage an.

Verschiedenes.

Ueber die abnorme milde Fütterung wird uns aus London, 5. Dezember, geschrieben: Die Distrikte Cudham, Luttrell und Helwood Park in Kent bieten gegenwärtig ein ungewöhnlich frühlingartiges Aussehen dar. Die Schlüsselblumen stehen in voller Blüthe, Veilchen verbreiten ihren Wohlgeruch an den Ufern und die Singvögel haben noch nicht ihre Wanderschaft nach einem wärmeren Klima angetreten. Auf Hayes Common blüht das Haidekraut, auf Keston Common ist der Ginster mit gelben Knospen bedeckt und die ganze Umgegend hat ein Aussehen, als ob der April und nicht Weihnachten vor der Thüre stünde.

(Papierene Petroleum-Fässer und Petroleum in festem Zustand.) Kürzlich wurde von New-York eine ganze Schiffsladung Petroleum in Papier-Fässern versandt. Die Fässer werden von einer Gesellschaft verfertigt, welche drei Fabriken besitzt, nämlich in Hartford, Cleveland und Toledo. Die tägliche Produktion beläuft sich auf ca. 3000 Stücke; sie sind blau angestrichen, mit Eisen bereift und kosten 1 Doll. 35 Cents per Stück, welcher Preis bei gesteigerter Leistungsfähigkeit noch billiger gestellt werden könnte. Der Haupt-Vorzug dieser gepreßten Papierfässer besteht in der Abwesenheit von Fugen, welche bei gewöhnlichen Fässern so oft Manko verursachen; dann besitzen sie auch große Elasticität und sind dauerhafter als hölzerne. Ein Deutscher Namens P. N. Dittmar in St. Petersburg hat die Lösung des Problems, Erdöl zu konsolidiren resp. zu verhärten, praktisch durchgeführt und es hat sich eine Gesellschaft gebildet, um das Patent auszunutzen. Die Procedur kommt nicht höher als 75 Pfennig per Centner, während die Fässer den Centner um 7 Mk. vertheuern, das Verfahren ist noch Geheimniß. Das konsolidirte Petroleum hat die Consistenz von weichem Wachs und eine gelbliche Farbe. Ein Stück in Form eines Bleistifts kann an einem Ende angezündet und mit den Fingern gehalten werden. Das erhärtete Produkt läßt sich zum Gebrauch flüssig machen, indem man Essig darauf gießt.

Eine Leopardenjagd schildert der Afrikareisende Holub in recht interessanter Weise. Zwei Farmer, Erasmus und Pretorius, hatten einen Ausflug nach dem Buschwalde zu Pferde gemacht. Erasmus hatte sich etwas von seinem Gefährten entfernt, da sprang ein Leopard weibchen aus dem Grasdickicht auf. Er wollte sich

eine solche gute Gelegenheit, ein schönes Leopardenfell zu gewinnen, nicht so leicht entschlüpfen lassen, und so setzte er dem fliehenden Raubthiere so lange nach, bis sich dieses bewegen fand, auf den ersten besten Baum zu springen und in dessen Laubkrone Zuflucht zu nehmen. Dies war es eben, was Erasmus anstrebte, um dem Thiere eine tödtliche Kugel beibringen zu können. Er sprang vom Pferde, feuerte und verwundete bloß das ihn anschauende zähnefleischende Raubthier. Gleich nach dem Schusse wirft sich der Leopard wiederum zur Erde herab, um mit einem zweiten Sprunge das Pferd des Jägers zu erreichen. Dieses jedoch wußte sich noch durch einen rechtzeitigen Seitensprung zu retten und stürmte davon, daselbe that auch der dunkle Diener, der bis zu diesem Augenblicke als ein müßiger Zuschauer nebenan zu Pferde saß und ein geladenes Gewehr in der Hand hielt. Erasmus hatte von neuem geladen und feuerte zum zweiten Male, doch auch diesmal mit keinem besseren Erfolge; wohl zu erregt, verwundete er nur das Thier, so daß sich daselbe für einen neuen Angriff sich einer noch mehr denn noch hinreichenden Kraft bewußt, unmittelbar nach dem zweiten Schusse auf ihn warf. Der Boersucht das Thier mit den Händen an der Gurgel zu fassen und zu würgen; doch der Leopard kommt ihm zuvor, schnappt nach der einen Hand und hat schon im nächsten Momente in die Linke des Gegners sein gewaltiges Gebiß gegraben. Doch ebenso rasch hatte sich dieser mit einem, eines Riesen nicht unwürdigen Faustschlage seines Feindes entledigt, und kaum daß derselbe die Linke fahren ließ, griff auch schon Erasmus nach seinem Klappmesser, riß mit den Zähnen die Klinge auf und warf sich nun als Angreifer auf den rücklings am Boden liegenden und ihn mit Klauenhieben und einem fleischenden Gebiß erwartenden, ihm entgegenrutschenden Feind. Diesmal gelang es ihm, dessen Hals mit der verwundeten Linken zu erfassen, während die Rechte wiederholt das Messer in seine Brust bohrte. Doch machte diesem blutigen Kampfe die heftige Gegenwehr des Leoparden, dessen Klauen dem Manne neue Verwundungen beibrachten, sowie ein Biß nach dem Messer, was bei der Gegenwehr des Mannes einen Bruch des Holzheftes zur Folge hatte, ein rasches Ende. Sich aus der grausamen Umarmung losreisend, springt der Mann empor und sieht sich, zugleich Hilfe rufend, nach irgend einer Waffe um, und während sich das Thier für einen Moment mit einigen der ihm an den Klauen haften gebliebenen Kleiderstücken zu thun macht, sucht der Jäger, dessen Blick auf sein nahe liegendes Gewehr gefallen war, dieses zu erreichen. Kaum hat er es erfaßt und sich damit erhoben, sieht ihm auch schon wieder das Raubthier zum dritten Male als wuthentbrannter Gegner Aug' zu Aug'! Erasmus weicht nicht. Hoch und mit ganzer Kraft holte er zum Schlage aus, und mit einem wohlgezielten, mit dem Gewehrkolben gegen den Leopard geführten Schlag schlägt er dem Raubthiere die Stirn ein. Die bekannte Regel, daß im Kampfgebränge mit großem Raubthiere selbst ein wohlversahrender Jäger den wichtigsten Lehrspruch „des Thiers Gehirn sei mein Zielobjekt“ beherzigen solle, hatte auch wiederum in diesem Falle durch ihre Vernachlässigung einen lähnen und erprobten Jäger gar zu sehr zu Schaden gebracht, hatte Menschenblut gefordert. Wundheer Erasmus Hand war mit Biß- und Klauenwunden bedeckt, darunter erwiesen sich nicht weniger als zehn als besonders tief und gefährlich; zum Glück noch, daß die Ober- und Unterarmknochen nicht zerschmettert worden waren.

Christbescherungen in den Häusern der Armen.

Der Direktor einer höheren Töchterchule berichtet über die Christbescherungen, die von seinen Schülerinnen in den Häusern der Armen veranstaltet werden, in folgender Weise:

„Ich sah mich veranlaßt, von einer öffentlichen Bescherung in der Schule, die mehrseitig gewünscht wurde, abzuraten. Es veranlaßte mich dazu die Erfahrung, daß Weihnachten nur in der Familie wahrhaft zum Herzen gehend gefeiert werden kann, und die Erwägung, daß für die Empfänger selbst mehr Gewinn aus einer privaten Bescherung entspringt. Es gibt z. B. manches noch lange Zeit brauchbare Kleidungsstück u., das man den Gaben, die ins Haus getragen werden, beilegt, gewiß aber nicht zu einer öffentlichen Bescherung giebt. Auf meine Veranlassung bildeten 3 bis 5 Mädchen eine Gruppe. Durch die dankenswerthe Unterstützung der Eltern, die Sparbüchsen und durch eigenen Fleiß der Mädchen waren nennenswerthe Gaben zusammengelassen. Jede Abtheilung wählte sich eine arme Familie aus, und am Tage vor dem heiligen Aube begaben sie sich mit ihren Geschenken und einem Christbäumchen in die Wohnungen der Armen, schmückten den Weihnachtstisch und riefen die Kinder herein. Wahrhaft rührend muß die Freude gewesen sein, die sie überall verbreitet haben, und allseitig versicherten sie mir, selbst noch niemals ein schöneres Weihnachtstisch zu haben, als diesmal. So haben sich unsere Kinder seitdem jedes Jahr an der Weihnachtsfeier betheiliget.“